

Frühen Schwerpunkten wie Konstitutionalismus (I. Abschnitt) und der berühmten »Fabrikrede« von 1837 (II.) zur sozialen Frage folgen unter dem Stichwort »Pauperismus« Texte zu caritativen Bemühungen der frühen 40er Jahre (III.), bevor die Gedanken zum Christlichen Staat (IV.) und die großen Themen von Buß »politische Freiheit der Kirche« (V.), der Katholische Verein (VI.) und die Katholische Universität (VIII.) ihren Niederschlag finden. Selbstverständlich fehlt nicht die großdeutsche Ausrichtung des Badeners (VII.). Damit sind alle wesentlichen Wirkungsbereiche von Franz Joseph Buß im Hinblick auf sein »Katholisch-Sein« umfaßt. Stegmann hat die ausgewählten Texte meist gekürzt und die Einleitungen zu den Kapiteln und Texten allerdings äußerst knapp gehalten. Auch wenn in dieser Reihe auf eine ausführliche Kommentierung verzichtet wird, wären bei den bekannt komplizierten Denk- und Schreibgewohnheiten von Buß ausführlichere Erschließungen der Texte sinnvoll gewesen.

Die Darstellung von Buß in der Einleitung, die gleichsam den interpretatorischen Hintergrund für die Quellen bildet, hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Zwar wird erwähnt, daß Buß aus dem aufklärerisch-liberalen Lager stammte, aber der Text erweckt den Eindruck, als habe es sich dabei nur um studentische Verirrungen gehandelt. Der Wandel vom liberalen Abgeordneten und Unterzeichner der Antizölibatsbewegung zum Ultramontanen wird eher verschleiert als verdeutlicht. Und so werden seine ersten sozialpolitischen Erfolge für die katholische Sache vereinnahmt (vgl. dazu S. 27), obwohl gerade die berühmte »Fabrikrede« von 1837 Ausfluß eines liberalen Abgeordneten ist. Allerdings sind die Quellen so ausgesucht, daß der Leser selber die Entwicklung beobachten kann z. B. vom konstitutionellen Regierungsprinzip der Kirche mit Synodalprinzip in einem Kommentar von Buß im Jahr 1833 (vgl. S. 25) zur konservativen Position bei der Etablierung der katholischen Vereine 1851 (vgl. S. 115).

Zur Beurteilung von Buß' Charakter und Wirken wären in den Einleitungen der Kapitel Verweise auf Dorneichs Dissertation über Buß (1921/1979) sicher hilfreicher gewesen als die Verweise auf Franz Dors Biographie, die »dem Toten zur Ehre, der Nachwelt zur Lehre« (Dor, S. XVI) hagiographische Züge trägt. So wird das Problem von Buß, auch innerhalb der eigenen Kreise oftmals keine Resonanz gefunden zu haben, nicht thematisiert, wiewohl auch dies quellenmäßig zu belegen gewesen wäre. Im vorliegenden Quellenband erscheint Buß, vor allem auf den Gebieten, in denen er öffentlich wirkte, als wegweisender Einzelkämpfer. Daß dem nicht so war, war auch Buß bewußt, nicht zuletzt als er von einem Kampfgenossen 1849 brieflich mitgeteilt bekam: »Ich bin zu aufrichtig, um Ihnen zu verhehlen, daß Ihre Rückkehr nach Freiburg mich nicht erfreut.«

*Clemens Rehm*

ANDREAS HOLZEM: Kirchenreform und Sektenstiftung. Deutschkatholiken, Reformkatholiken und Ultramontane am Oberrhein 1844–1866 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 65). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1994. XLVI, 467 S. Kart. DM 98,-.

Der Deutschkatholizismus, eine religiöse Bewegung des Vormärz, die seit dem Herbst 1844, ausgehend von Schlesien und vorangetrieben von populistisch agierenden Predigern, die deutsche Öffentlichkeit beschäftigte, um dann relativ schnell an Bedeutung zu verlieren, gehört zu den Themen, denen sich, auch wegen der damit verbundenen nationalen, demokratischen und sozialreformerischen Implikationen, die Geschichtsschreibung immer wieder zugewandt hat. Dabei wechselten die Deutungen je nach den vorgängigen Maßstäben der Autoren. Zuletzt hat eine marxistisch orientierte Historiographie den Deutschkatholizismus als eine in religiöse Formen gekleidete politische Emanzipationsbewegung interpretiert, eine Deutung, der die letzte große Monographie von F. W. Graf folgte, nur daß dieser das politische Handeln zunächst in der Unterdrückung durch konservative Kräfte sah, auf welche die Deutschkatholiken reagiert hätten. Diese Sichtweise dürfte heute für überwunden gelten. Sie beruht auf vorwissenschaftlichen ideologischen Vorentscheidungen. Dies gilt weithin auch für die von Graf in diesem Zusammenhang vorgetragene wertende Interpretation des Ultramontanismus als »illegitime Absolutsetzung einer Konfession des Christentums [der katholischen] zur allein wahren Gestalt der christlichen Religion«.

Von den genannten Darstellungen unterscheidet sich vorliegende Arbeit vor allem durch vier Momente. Zu nennen ist zunächst der Umfang des untersuchten Quellenmaterials. Neben der umfangreichen Flugschriftenliteratur wurden 13 staatliche und kirchliche Archive eingehend befragt. Zu nennen ist auch, und vor allem, das primäre Forschungsergebnis des Verfassers. Danach handelt es sich bei den Deutschkatholiken trotz all ihrer politischen Verwicklungen um eine ursprünglich religiöse Bewegung, und zwar eine, die in ihrem Kern aus dem Katholizismus hervorging und sich – trotz protestantischer

Anhänger – auch später vor allem aus ihm rekrutierte. Ein weiteres Merkmal der Arbeit bildet der genau umschriebene, bisher nicht in solcher Dichte erforschte Untersuchungsraum, nämlich die Oberrheinische Kirchenprovinz, bzw. die Länder Baden, Württemberg, Rheinhessen, Hessen-Darmstadt, Nassau, Kurhessen und die freie Stadt Frankfurt. Schließlich zeichnet sich die Arbeit durch ihre Methode aus. Die Darstellung ist reflektierte Geschichtsschreibung, die ihre Maßlaten aus der heutigen Sozialgeschichte bezieht. Zu der chronologischen Darstellung der Ereignisse tritt eine Untersuchung nach den jeweils dominanten Handlungsträgern und Handlungsebenen (der Katholizismus in seinen Ausprägungen »Reformkatholizismus« und »Ultramontanismus«, die Staaten und Regierungen, schließlich die innere soziale und mentale Struktur des Deutschkatholizismus).

Innerhalb der historischen Reflexion nimmt in der Arbeit Holzems neben den politischen und sozialen Gegebenheiten (wobei die diffizile Untersuchung der sozialen Herkunft, der Mobilität, der Bildung und der Berufe der Mitglieder hervorsteht) das Zueinander und Gegeneinander von Deutschkatholiken, Reformern und Ultramontanen im Katholizismus eine ganz zentrale Rolle ein. Dies bringt auch der Untertitel des Buches zum Ausdruck. Der Haupttitel dagegen weist – in Anknüpfung an einen Brief Wessenbergs an Johannes Runge – bereits auf die Stellungnahme der kirchlichen Reformer zum Deutschkatholizismus hin. Dieser wird von ihnen als Sekte ausgegrenzt, zweifellos doch in erster Linie wegen des rationalistischen Glaubensverständnisses der Deutschkatholiken, das bis zur Leugnung christlicher Zentraldogmen wie der Dreifaltigkeit und der Gottessohnschaft Jesu ging. Dies führte über eine Reform in der Kirche, wie sie die Reformer wollten, hinaus und machte einen Konsens unmöglich. Darüber hinaus zeigt der Verfasser auf, daß das Auftreten der Deutschkatholiken weithin zu einer Solidarisierung der Reformer mit den strengkirchlichen Gruppen und zu deren Stärkung führte. Nicht im Titel genannt, doch in der Untersuchung immer gegenwärtig, ist ein weiteres Beziehungsgeflecht, das zum deutschen Protestantismus in seinen verschiedenen Ausprägungen. Das bisher Genannte macht deutlich, daß sich die Arbeit über den eigentlichen Gegenstand hinaus weitet zu einer gründlichen Untersuchung der Beziehungen von kirchlicher und staatlicher Institution, Religion, Gesellschaft und Politik im Vormärz, wobei der zunehmenden Ultramontanisierung und katholischen Milieubildung besonders Rechnung getragen wird.

Die angesprochenen Gesichtspunkte seien ergänzt durch einen kurzen Blick auf die einzelnen Abschnitte und Kapitel des Buches. In einem ersten Abschnitt »Katholiken und Deutschkatholiken. Kirchlicher Konflikt in regionaler Perspektive« wendet sich der Autor zunächst dem Entstehen der deutschkatholischen Bewegung zu, um dann die Gründungen und Gründungsversuche im deutschen Südwesten zu schildern. Deutschkatholizismus erscheint als »Gruppenbildung der Distanzierten« im sozialen wie im kirchlichen Bereich. Ein zweiter Abschnitt untersucht die Beziehung der Ultramontanen und der Reformkatholiken – vom Kirchenvolk bis zu Ordinariaten und Bischöfen – zu der neuen Gruppierung. Der dritte Abschnitt wendet sich den Staaten und ihren Maßnahmen gegen die Deutschkatholiken zu. Besonders interessant erscheint der vierte Abschnitt, der sich mit den Deutschkatholiken selbst, mit ihrer Sozialstruktur, ihrem Gemeindeleben, ihrer Theologie und Liturgie befaßt. Alles in allem stellt das Buch eine beeindruckende und in vielem modellhafte Arbeit dar.

Dennoch seien am Schluß einige Anfragen erlaubt, die das Gesagte jedoch in keiner Weise schmälern möchten, sondern eher als Anregungen zum Weiterdenken verstanden sein wollen. Die erste Anfrage bezieht sich auf die nicht immer leicht lesbare Diktion des Autors. Grundsätzlich erhebt sich – nicht nur gegenüber *dieser* gesellschaftsgeschichtlichen Arbeit – die Frage, ob eine Fachsprache, die den akademischen Qualifikationsriten förderlich sein mag, nicht letztendlich dem allgemeinen Verständnis im Wege steht. Warum unbedingt, um ein Beispiel zu nennen, das aus dem Angelsächsischen übernommene Wort »Parameter«, warum Begriffe, die den Eindruck erwecken, man lese eine geologische Facharbeit (Verwerfung, Gemengelage)? Nach dieser grundsätzlichen Anfrage zwei Einzelfragen. Die erste bezieht sich auf die vom Verfasser aufgezeigte beginnende Ultramontanisierung und die damit verbundene Ausbildung eines katholischen Milieus mit einer spezifischen Subkultur. Hier müßte wohl stärker differenziert werden. Zu fragen ist vor allem, ob es im Untersuchungsraum – im Unterschied zu Rheinpreußen oder Westfalen – überhaupt je zur Ausbildung eines solchen geschlossenen Milieus kam. Gerade für die vom Verfasser untersuchten gemischtkonfessionellen Städte mit einer katholischen Unterschicht (wie z. B. Ulm mit seinem Dienstbotenkatholizismus) scheint dies durch das ganze 19. Jahrhundert nicht zuzutreffen. Eine zweite Anfrage steht mit der Grundthese des Verfassers in Zusammenhang, der Deutschkatholizismus sei vor allem als religiöse Bewegung zu verstehen, eine Auffassung die der Rezensent grundsätzlich teilt. Allerdings gewinnt man ein wenig den Eindruck, daß Gesichtspunkte, die gegen eine solche Auffassung sprechen, zwar genannt werden, aber vielleicht doch zu wenig in das Gesamturteil eingehen.

So weist der Verfasser darauf hin (S. 58), daß in Rheinhesen »jakobinische Traditionen« (also nicht religiöse Motive!) die Entscheidung zum Deutschkatholizismus beeinflussen. Vielleicht hätte dieser Gesichtspunkt vertieft werden sollen. Schließlich eine Ergänzung: Zu der Skala der strengkirchlichen Zeitschriften, die sich zum Deutschkatholizismus äußerten, den »Historisch-politischen Blättern« und dem »Katholik«, sei – auch wegen der etwas unterschiedlichen Zielgruppe – die im Südwesten von der ultramontanen Pfarrgeistlichkeit viel gelesene populäre »Sion« hinzugefügt. Sie unterrichtete 1845 ihr Publikum ausführlich über die Vorgänge bei den Deutschkatholiken, insbesondere über die Rundreise Ranges.  
*Otto Weiß*

MICHAEL LANGER: Zwischen Vorurteil und Aggression. Zum Judenbild in der deutschsprachigen katholischen Volksbildung des 19. Jahrhunderts. Mit einem Geleitwort von ERICH FEIFEL (Reihe »Lernprozeß Juden Christen«, Bd. 9). Freiburg u. a.: Herder 1994. XIII, 587 S. Kart. DM 78,-.

Die Arbeit von Michael Langer füllt eine Lücke, bei der zuvörderst verwundern muß, daß sie nicht längst gefüllt ist, und sie füllt sie in so überzeugender Weise – informativ, analytisch und interpretatorisch –, daß sie sich als Vorbild weiterer Untersuchungen empfiehlt, die zum Thema hoffentlich noch folgen werden. Dabei hängt dieser Habilitationsschrift im Fach Religionspädagogik an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität München (1993) nichts Prätentioses oder Hochgestochenes der Art an, daß ihre Lektüre nicht jedem Interessierten zum unmittelbaren Gewinn würde. Die gelehrte Diskussion ist zur Entlastung des Textes weithin in den umfanglichen Apparat überwiesen, der samt Quellen-, Literaturverzeichnis und Register mit 275 Seiten knapp die Hälfte des Buches ausmacht. (Dieser allerdings recht unkomfortabel nicht als Fuß-, sondern Endnoten an den Text angehängt; überdies reichlich befrachtet mit zusätzlichen Quellenzitat, die in einem separaten Textanhang zusammengestellt besser zur Geltung gekommen wären.) Die Aufnahme der Schrift in die fachlich renommierte Reihe »Lernprozeß Juden Christen« ist nicht nur von ihrem Sujet und anderen publizistischen Meriten des Autors her, sondern auch durch ihre Qualität voll gerechtfertigt.

Der Gegenstand ist im Untertitel umrissen, wobei zu präzisieren ist, daß primär gedruckte Medien nach ihrer Einstellung zum Judentum untersucht werden, deren direkte oder mittelbare Wirkung (über Multiplikatoren) auf die katholische Volksbildung mit Sicherheit unterstellt werden kann, auch wenn die tatsächlichen Effekte sich empirischer Kontrolle weithin entziehen, daß es also eigentlich um die Metaebene der katholischen Volksbildung geht. Die literarischen Kategorien dieser Medien sind dabei gegebenermaßen weit gefächert: wissenschaftliche und systematische Monographien, populärwissenschaftliche und Propagandaschriften, Erbauungsliteratur, Volkskalender, Broschüren, Predigten (bzw. Predigtvorlagen), Kirchenzeitungen, religiöse Volksspiele usw.

Die Darstellung gliedert sich in drei Teile: 1. Juden und Judenemanzipation in ultramontaner Wahrnehmung, exemplarisch-exklusiv untersucht am Schrifttum des Pädagogen und Volksschriftstellers Alban Stolz (1808–1883), im Hauptberuf weiland nur matt glänzender Pastoraltheologe an der Universität Freiburg. 2. Exemplarische Analyse religiös, sozial, politisch und wirtschaftlich motivierter Judenpolemik in theologischem und populärwissenschaftlichem Schrifttum diverser Provenienz (Konrad Martin, Joseph Rebbert, August Rohling, Georg Ratzinger, Franz Hettinger, Albert M. Weiß OP) zum Beleg der Vielschichtigkeit der Argumentationsstränge. 3. Das Judenbild in Predigt (Zeitschrift »Der Prediger und Katechet«), Katechese (Bernhard Galura versus Joseph Deharbe), Pilgerberichten und Volksfrömmigkeit (hier speziell die Kultpropaganda um das tirolische »Anderl von Rinn«).

Langer zieht aus all diesem wahrhaft disparaten Material, dessen Sichtung allein schon ihre Verdienste hat und neben enormem Fleiß eine gute Spürnase und nüchterne Urteilskraft forderte, reichlich schabloniertes Denken, viel hochgelehrten Unverstand, viel erhabene Blindheit, geistloses Dahergeschwätz, bornierte Vorurteile, niederträchtige Bosheiten usw., kurz: eine deprimierende Mixtur von Dummheit, Nicht-besser-wissen-wollen, motiviertem wie banalem Antijudaismus sowie pathologischen Verschwörungsphantasien, kaum Lichtblicken (Bernhard Galura, Franz Oberthür, Xaver von Schmid, Friedrich Frank). In dieser Hinsicht bereitet die Lektüre nicht das reine Vergnügen, obwohl natürlich gerade in diesen Referaten das Herz der Arbeit schlägt. Unter der Rücksicht, daß das Unterfangen Langers ohne Auswahl überhaupt nicht zu realisieren gewesen wäre, sei unterstrichen, daß die hier getroffene weder arbiträr erscheint noch »nur« akzeptabel, sondern eine glückliche Hand verrät. Daraus sei hier nichts referiert, vielmehr auf drei systematische Folgerungen, d. h. wesentliche Ergebnisse der Arbeit hingewie-